

SCHLUSSWORT FORUM

DR. HARALD KISCHLAT, GENERALSEKRETÄR DER ÄRZTE FÜR DIE
DRITTE WELT – GERMAN DOCTORS

Zu Beginn habe ich gesagt: Dieses erste „Forum Ärzte für die Dritte Welt – German Doctors“ ist ein Versuch.

Nach meiner Ansicht und aus den vielen Reaktionen, die ich von Ihnen bekommen habe, kann ich zusammenfassend sagen: Der Versuch hat sich gelohnt. Dieses Forum muss und wird nicht das letzte gewesen sein. Es gab so viel Anregung und Positives, so viele Kontakte, dass es sich sicher lohnt weiterzumachen.

Für heute komme ich aber noch einmal auf meine Eingangsfragen zurück. Wurden sie beantwortet? Die erste Frage lautete: Was bedeutet die Weiterentwicklung des Gesundheitssystems in manchen unserer Einsatzländer? Hightech-Medizin war das Stichwort. Wir haben eine Antwort darauf bekommen. Herr Dr. Stich hat uns deutlich klargemacht, dass es noch sehr viel zu tun gibt, egal wie viel Hightech-Medizin zum Teil in manchen Ländern inzwischen vor Ort existiert. Und er hat klar aufgezeigt, welchen Stellenwert Gesundheitsarbeit im Fokus der gesamten Entwicklungszusammenarbeit hat – für die Entwicklung eines Landes, für die Entwicklung jedes einzelnen Menschen dort. Das ist ermutigend. Oft sieht man nur die Probleme und Schwierigkeiten, daher ist es sehr gut, zwischendurch auch die Ermutigung zu erhalten, welche Chancen gerade wir als Nichtregierungsorganisation haben, um etwas voranzutreiben.

Und er hat uns, wahrscheinlich mit Absicht, einen guten und ganz konkreten Hinweis für die Arbeit gegeben, indem er noch einmal dargestellt hat, was in Afrika alles noch zu tun

ist und dass unsere Arbeit hier in den nächsten Jahren noch ausbaufähig ist. Darüber hinaus hat er uns nebenbei daran erinnert, wie wichtig kulturelle Offenheit und Sensibilität bei unserer Arbeit sind. Er hat von der Omnipräsenz des Todes gesprochen, von der Grenzerfahrung, die Menschen in manchen Ländern machen müssen. Wir können uns gar nicht vorstellen, wie prägend diese Erfahrungen sein müssen, und tun das daraus resultierende Verhalten wohl manchmal vorschnell als Fatalismus ab. Ich finde, dies ist ein wichtiger Hinweis. Wir müssen uns bei unserer Arbeit immer wieder ins Bewusstsein rufen, wie anders die Menschen in unseren Einsatzgebieten zum Teil leben müssen.

GRENZEN AKZEPTIEREN

Des Weiteren haben wir über die Möglichkeiten und Grenzen unserer Arbeit gesprochen. Dabei ist noch einmal sehr deutlich geworden, wo unsere Grenzen liegen. Wir sagen, jeder Einzelne zählt. Und genau das gilt auch für uns. Dr. Wolfgang Schafnitzl hat es dargestellt: Wo ein Menschenleben nichts mehr zählt – und das heißt, auch das Leben der Menschen, die wir dort hinschicken –, da haben wir unsere Grenzen. Dort können wir unsere Einsätze, so wie wir sie als Ärzte für die Dritte Welt machen, nicht mehr fortführen. Damit müssen wir einfach leben.

Die Beiträge von Dr. Barbara Hüntten-Kirsch und Dr. Lisa Sous haben darüber hinaus gezeigt, wie viel machbar ist und



dass es oft nur eine einzige, allerdings sehr schwer überwindbare Grenze gibt, nämlich die der finanziellen Mittel. Es war gut, noch mal vor Augen geführt zu bekommen, wie aus unserer basismedizinischen Arbeit auch Projekte erwachsen, die ohne unsere Sechs-Wochen-Einsätze nie entstanden wären – so das PPM-Projekt in Kalkutta und das HIV-Programm in Nairobi.

Für das PPM-Projekt erhalten die Ärzte für die Dritte Welt jetzt den Förderpreis für humanitäre Hilfe der Else Kröner-Fresenius-Stiftung, der mit 70.000 Euro dotiert ist. Diese Nachricht habe ich erst kurz vor unserer Jubiläumsfeier erhalten. Ich denke, dieser Preis ist ein wunderbares Geburtstagsgeschenk und für Dr. Lisa Sous eine Belohnung für ihre Arbeit. Ich weiß, wie viel Mühe sie in den Antrag und in die Vorbereitung gesteckt hat. Vor allem ist er aber auch eine Auszeichnung für die unermüdliche Arbeit unseres Langzeitarztes vor Ort, Dr. Tobias Vogt.

Da wir immer mit finanziellen Grenzen zu kämpfen haben werden, wird eine unserer zukünftigen Aufgaben darin bestehen, sowohl finanzielle Mittel als auch personelle Unterstützung in Form des ehrenamtlichen Einsatzes in Ländern wie Indien oder Kenia selbst einzufordern. Nicht zuletzt, um hier unseren Spendern sagen zu können: Ein Beitrag kommt inzwischen auch aus diesen Ländern selbst, weil die Möglichkeiten für bestimmte Schichten, für bestimmte Leute nun dort gegeben sind. Dies wird uns in den nächsten Jahren beschäftigen und es kann auch eine Perspektive für unsere Arbeit sein, Projekte, die wir jetzt aus finanziellen Gründen noch begrenzen müssen, dann fortzuführen.

Wunderbar war heute auch der Aspekt, den Dr. Oscar Fudalan eingebracht hat. Wirkungsbeobachtung ist sehr wichtig. In unserem Verband VENRO (Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen) beschäftigen wir uns gerade besonders mit diesem Bereich. Denn nicht zuletzt aus Gründen der Transparenz gegenüber unseren Spendern wird der Wirkungsnachweis in Zukunft eine immer größere Rolle spielen.

KRAFT SCHÖPFEN

Aber es gibt auch Dinge, die lassen sich nicht evaluieren und haben trotzdem ihren Wert. So dürfen wir die „Passion“, die von Dr. Fudalan noch einmal betont wurde, nicht aus den Augen verlieren. Bei aller Wichtigkeit von Wirkungsanalyse und Evaluierung sollte man diesen Bereich unserer Arbeit immer beibehalten. Dies wurde sehr schön von Pater Langendörfer mit der Compassion ergänzt. Ich glaube, die Gedanken von Pater Langendörfer waren für viele von uns ermutigend, unabhängig davon, ob man den konfessionellen Hintergrund teilt oder nicht. Die Konfession ist nicht das Wesentliche, sondern die Kraftquelle, die auch eine Überzeugung, wie „Jeder Einzelne zählt“, sein kann. Es geht um die Verwurzelung, darum, sich nicht von jedem Windstoß umwerfen zu lassen. Wir haben überall Gegenwind. Aber man kann aus dieser Kraftquelle immer wieder schöpfen und damit der Versuchung widerstehen zu verzweifeln, weil eben nicht immer alles machbar ist, was wünschenswert wäre. Trotzdem weiterzumachen, ist daher wohl die Antwort auf meine eingangs gestellte zweite Frage bezüglich der Spannung zwischen der Hinwendung zum Einzelnen und den Ohnmachtsgefühlen gegenüber übermächtig erscheinenden Strukturen und Verhältnissen.

Der Beitrag von Dr. Andreas Wulf von Medico International hat unsere Idee, auch Vertreter von anderen Organisationen einzuladen, auf das Schönste als richtig bestätigt. Er hat deutlich gemacht, dass Vielfalt sich ergänzen kann. Denn die politische Lobbyarbeit von Medico hat wesentlich dazu beigetragen, dass HIV-Medikamente heute bezahlbar sind. Von der Mühe, die in die Lobby-Arbeit gesteckt wurde, profitiert heute tatsächlich unser HIV-Projekt. Ohne die Vorarbeit von einer Organisation wie Medico könnten wir dieses HIV-Projekt nicht durchführen. Die Zusammenarbeit und den Austausch mit anderen Organisationen fortzusetzen, das ist etwas, das wir auf jeden Fall aus dem heutigen Tag mitnehmen sollten. Nicht jede Organisation kann alles machen, aber man kann immer wieder Anregungen von anderen mit in seine Arbeit übernehmen und überlegen, was umsetzbar sein könnte. So kann beispielsweise die Sorge um den Menschen, den Arzt, den man rausschickt, wie sie bei der AGEH schon in der Ein-



satzvorbereitung eine große Rolle spielt und von Martin Vehrenberg engagiert vorgetragen wurde, auch für uns in den nächsten Jahren weiter als Anregung dienen.

Lassen Sie mich nun einen kurzen Ausblick in die Zukunft werfen. Wir haben in diesem Forum damit begonnen, uns mit den veränderten Rahmenbedingungen in der Welt auseinanderzusetzen. Dies müssen wir fortführen. Vielleicht könnte es ein Thema für ein Extra-Forum im nächsten oder übernächsten Jahr sein. Dabei könnte es um die Fragen gehen: Wie ist die Situation vor Ort im Gesundheitswesen und wie gehen wir damit um? Ich glaube, es ist wichtig, dieses Thema weiter voranzutreiben, und heute haben wir einen guten Anfang gemacht.

TRANSPARENZ SCHAFFEN

Eine zunehmend wichtige Aufgabe für die Zentrale in Frankfurt wird es sein, unseren Spendern immer mehr zu erklären, warum wir wo tätig sind. Diese Notwendigkeit wurde heute bereits angesprochen und Fundraising vor Ort könnte eine Möglichkeit sein. Um Transparenz zu schaffen und uns den Fragen unserer Spender zu stellen, sollten wir meines Erachtens aber auch die Spender-Treffen, die wir im letzten Jahr begonnen haben, auf jeden Fall fortsetzen. Darüber hinaus müssen wir weitere Kommunikationsmittel vorantreiben. So haben wir beispielsweise ein Jubiläumsheft mit einem kleinen Flyer erstellt, der auch eine Art Mini-Jahresbericht ist. Mit solchen Publikationen schaffen wir auch Transparenz innerhalb unseres Verbandes.

Mit 25 Jahren sind wir noch jung, andere sind 50 Jahre alt wie die AGEH oder 83 wie das Missionswissenschaftliche Institut. Aber nach 25 Jahren hat man schon etwas Erfahrung gesammelt. Daher können wir durchaus ein kleines Fazit ziehen: Ich bin zwar kein Arzt, aber nach allem, was ich erfahren habe, kann ich sagen, dass wir inzwischen wirklich Experten für basismedizinische Hilfe unter einfachsten Bedingungen sind. Wir wissen, wie eine solche Hilfe zu organisieren ist und wie man mit Mitteln am effektivsten umgeht. Ich denke, es wird eine unserer künftigen Aufgaben sein, unser Wissen noch mehr zu sammeln, als wir es bisher getan haben, und es

innerhalb von Kooperationen auch anderen zur Verfügung zu stellen sowie es qualitativ auszubauen.

Ich werde oft von Journalisten und auch von Spendern gefragt: Machen Sie bald ein neues Projekt auf? Wir könnten an vielen Orten dieser Welt laufend neue Projekte starten, liefern aber damit Gefahr, uns zu zerreißen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir es tun werden. Aber was wir in den nächsten Jahren sicherlich tun werden, ist, mehr in die Tiefe zu gehen, noch mehr auf Qualität zu setzen. Und auch dazu sind die Weichen gestellt. Dr. Lisa Sous, schon seit einem Jahr bei uns, ist seit Ende letzten Jahres als Medizinische Leiterin der Arztprojekte in der Führungsebene verankert. Lisa, ich bin sehr froh, dass du dabei bist und dass wir den Weg gemeinsam gehen können.

Jeder Einzelne zählt. Das hat sich auch bei der Vorbereitung dieses Wochenendes gezeigt. Es gilt, vielen Leuten zu danken. So sage ich ganz herzlichen Dank allen Referenten und Beteiligten des gestrigen und heutigen Tages, unserem Moderator Dr. Kilgus sowie allen an den Vorbereitungen und der Durchführung Beteiligten in Frankfurt und Berlin. Nicht zuletzt danke ich nochmals der Deutschen Telekom, die es uns ermöglicht hat, in diesem tollen Rahmen unser Jubiläum gemeinsam zu begehen. //